

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 34 (1944)
Heft: 4

Rubrik: Politische Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

POLITISCHE **R**UNDSCHAU

Feststellungen

-an- Der Begriff «Friedenspsychose» hat in der schweizerischen Presse Eingang gefunden und bezeichnet einen Rattenkönig von wirtschaftlichen Gefahren, die wahrhaftig verfrüht heraufbeschworen worden sind, die aber eines Tages akut werden müssen. Man hänge nur alles aneinander, was sich da nach Ursachen und Wirkungen, die wieder zu neuen Ursachen werden und ihrerseits Wirkungen zeitigen müssen, logisch «entwickelt»: Die Furcht, Dinge, die heute teuer und morgen billig sein werden, einzukaufen, die wahnhaften Vorstellungen, dass man von einem Tage auf den andern an seinen Warenlagern Verluste erleiden müsse, welche die Pleite bedeuten, das Ubergreifen dieser Vorstellungen auf die Produktion, die ebenfalls vorsichtig wird, die Neigung zur vorsichtigen Eindeckung und noch vorsichtigeren Dispositionen, um nicht mehr mit langfristigen Lieferungen Gefahren über den eigenen Betrieb heraufzubeschwören, Bereitschaft, Beschäftigte zu entlassen, Bereitschaft, zu unterbieten, wenn es mit den «hohen» Preisen nicht mehr gelingen sollte, die Kundschaft zu begeistern. Flauheit der Geschäfte, die sich zur Verminderung der Rendite wandelt, Verminderung der Steuereingänge, Angst der verantwortlichen «Finanzminister» von der Bundesratshöhe bis hinunter zu den Finanzern der Gemeinden, die bisherige Ausgabenpolitik beizubehalten, Morgenröte für jene, die in rigorösen Sparmassnahmen das Allheilmittel erblicken — kurz, der Zyklus, den wir aus der Vergangenheit kennen. Aus zwei verhängnisvollen Epochen kennen: Aus der Deflation der Zwanzigerjahre und der Deflation der Dreissigerjahre.

Die «Psychose» kommt verfrüht. Zum Glück, möchte man sagen. Den verantwortlichen Behörden ist vom Schicksal der Wecker gestellt worden — er hat schon geklingelt, und wenn man ihn vernimmt, aufsteht und zum Rechten sieht, solange der Frieden die Psychose nicht zur «wirtschaftlichen Grippe» entwickelt, können die Wirtschaftsärzte wirksame Vorbeugungsmassnahmen treffen. Der hämische Streit darüber, ob man dem sozialistischen Finanzminister im Bundesrat «boshafter»- oder «logischerweise» sein Departement aufgehalst habe, hat wahrhaftig mehr zu bedeuten als nur dies: Ob Herr Nobs wohl die Finanzen in der Balance behalten könne!

Die russische Methode

Nach einer Moskauer Darstellung geht die russische Führung methodisch darauf aus, überall Keile in die deutschen Stellungen zu treiben und dadurch alle «Begradigungen» aufzuheben und die «Reserveeinsparungen» des OKW. dadurch illusorisch zu machen. Im Abschnitt von Winnitza ostwärts reicht eine Keilspitze im Osten der Stadt über Lipowez und Nemirow ans Bugufer und überschreitet den Fluss westlich von Nemirow.

Ostlich von Lipowez haben die Deutschen durch einen Gegenangriff Raum bis in die Gegend südlich von Pogrebischtsche hinauf gewonnen. An dieser Stelle wird der Versuch, der schliesslich westlich von Kiew scheiterte, wiederholt. Es soll der russische Keil östlich Winnitza abgeschnürt und die Flanke der Festungsgruppe am obersten Bug nach Osten abgedeckt werden. Weiter östlich haben wiederum die Russen einen Keil nach dem Süden vorgetrieben, und zwar zwischen die beiden Städte Uman und Swinogorodka. Die Spitze dieses Keiles hat die Gegend nordöstlich von Uman erreicht. Auch gegen diese Position der Russen richtet sich ein deutscher Gegenangriff, und zwar ein doppelter. Einmal wird versucht, mit

Panzern südöstlich von Lipowez einzubrechen. Sodann erfolgen zangenmässig ausgreifende Angriffe nördlich von Swinogorodka. Der deutsche Hauptkeil reicht östlich davon bis hinauf an den Dnjepr und hält als nördlichste Position Kanew oder Kanjew. Die gemeldeten Durchbrüche sowohl Konjews als Watutins liessen auch um den 18. Januar herum noch einen sehr breiten Korridor, durch welchen die Südwestbahn Smjela-Nowo Ukrainkanikolajew führt. Die nördlich von Uman passierende Linie nach Winnitza ist mehrfach unterbrochen.

Was bezwecken Watutin und Konjew an dieser Frontstrecke? Mit recht offenen Worten stellt man in Moskau fest, dass zuerst die Panzerarmee von Hoth, welche mit ihren vier bisherigen und drei weiteren Panzerdivisionen das halb belagerte Winnitza entsetzen und die russische Flanke am oberen Bug aufzurollen versucht, genau so verbluten müsste, wie vorher die Offensivkräfte von Mansteins östlich von Schitomir. Erst nach Beendigung dieser Abwehrschlacht würden die russischen Panzer, die bisher nicht eingesetzt wurden, in Aktion treten, und es werde sich alsdann wiederholen, was sich bei Watutins zweiter Offensive abspielte: Ein weiterer gefährlicher Durchbruch. Ueber diese Verlautbarung muss man eigentlich staunen, mehr noch jedoch über das fast schematisch wiederholte deutsche Manöver, dessen Ende vorausgesagt wird, und dessen Konsequenzen man in der russischen Hauptstadt als sensationell ansieht — zum vornherein!

Nach gewöhnlichen strategischen Regeln würde die deutsche Entlastungsoffensive dann einen Zweck haben, wenn sie der Zurücknahme der gefährdeten Front im Dnjeprbogen auf den Bug als Flankensicherung zu dienen hätte. Es gibt wohl kaum einen militärischen Theoretiker, der die Zickzacklinie östlich von Winnitza als «auf die Dauer haltbar» bezeichnen wird. Haltbar, gesichert kann sie erst wieder sein, wenn sie «begradigt» wird. Das ist der Fall, wenn die Keile von Nemirow und Uman abgedrückt werden. Dann mögen alle weiter östlich liegenden Winkel und Vorsprünge als «möglich» angesehen werden, als «haltbar» unter der Voraussetzung, dass beste Verbände unter einer zu allem entschlossenen Führung wirklich jeden Wasserlauf und jedes Erdloch zur Verteidigung benutzen. Eine nicht zum äussersten entschlossene Führung wird hingegen die «Begradigung» in einem strategischen Rückzug des vorgeschobenen Flügels bis auf eine Gerade zwischen Cherson und Uman suchen. Damit würde die lange Linie auf ein Drittel verkürzt werden, und die Reservenschöpfung wäre effektiv.

Das unheimliche Risiko, welches von Manstein durch den Versuch einer «Begradigung nach vorwärts» läuft, liegt auf der Hand und hat manchem verständnisvollen Beobachter Herzklopfen verursacht. Die Gründe dieses wahrhaft tollkühnen Versuches liegen aber klar. Erstens würde ein Rückzug bis Cherson oder gar an den Bug die Krimbesatzung, die sowieso abgeschnitten ist, in einer Isolierung zurücklassen, welche den Gedanken an eine spätere Entsetzung ausschliesse. Der Verlust der Krim, aber auch die Preisgabe des Dnjeprbogens würden un schwer zu berechnende Folgen auf dem Balkan auslösen. Darum wird die verzackte und bei einem spätern russischen Durchbruch fast unrettbare Südostfront festgehalten. Wie lange?

Antwort: Bis nach dem «Invasionskrieg» im Westen. Es zirkulierten in dieser Woche verschiedene Darstellungen über die militärischen Pläne Berlins, in

welchen mehrfach der Satz wiederkehrte: *«Berlin wartet sozusagen auf die Invasion»*. Mit andern Worten: Gelingt es der deutschen Besatzung des «Atlantikwalles», Landungen bis auf wenige krüppelhafte Ansätze zu vereiteln, und werden diese Ansätze hernach von der «strategischen Reserve» von Rommels mehr oder weniger rasch liquidiert, dann sieht der Krieg auch für die Verbündeten im Südosten ganz anders aus als heute. Dann werden die Bulgaren und Ungarn wieder gute Gründe haben, an die unentwurzelbare Standfestigkeit der deutschen Armeen zu glauben. Und dann dürfen sich die deutschen Generäle erlauben, strategische Rückzüge vorzunehmen, ohne gefährliche politische Prestigebelastungen zu fürchten.

Eben deshalb fragen sich manche, ob die Angloamerikaner sich verfrüht auf ein Risiko einlassen werden, in welchem nicht nur Armeen verspielt, sondern auch ein politisches Vermögen vertan wurde. Jeder Beobachter kalkuliert, dass im Südosten Dinge reifen, die, wenn sie zur Ernte kommen, mehr als eine Reihe von gewonnenen Schlachten bedeuten. Mit den *Ueberlegungen über die Türkei* fängt es an. Die *Demission des türkischen Oberbefehlshabers Tschakmak* und die Neubesetzung verschiedener hoher Kommandostellen ist als Symptom für einen möglichen Kriegseintritt Ankaras gedeutet worden. Aber alle Welt hat vernommen, was die Türken als Vorbedingung ihrer Beteiligung verlangen: *Sicherung gegen die Gefahr, den Gegner im eigenen Lande zu haben*. Das heisst: Die Balkanverhältnisse müssten vorher weitgehend geklärt sein. Erst dann dürften Anatolien, Thrazien und die Dardanellen als Durchgangsländer für alliierte Armeen und Flotten dienstbar werden. Geht man weiter, so fällt als zweiter Faktor *Bulgarien* in Frage.

Die Alliierten haben *Sofia mehrfach bombardiert* und verheissen weitere Heimsuchungen mit noch grössern Einsätzen, und dies nicht mehr von weit entlegenen afrikanischen Basen, sondern *von Foggia aus*. Die Hoffnungen der Alliierten gehen, wie die Türken es offen aussprechen, dahin, die Grundlagen des bulgarischen Widerstandswillens «totzubomben». Immerhin: Sofia ist nicht Bulgarien. Vielleicht rechnen die Alliierten kühler, als es die Türken ihnen nachreden. Es genügt ihnen vielleicht, diesen wichtigsten aller balkanischen Verkehrs- und Depotplätze zu zerstören. Man wird abwarten müssen, was Bulgarien tut.

Der *Widerstand der Tito-Armee in Jugoslawien* wird durch verschiedene Luftangriffe der RAF und der Amerikaner an der Adria und in verschiedenen Kampfsektoren unterstützt. Die *schwere Bombardierung von Klagenfurt* muss in Beziehung zu diesen Aktionen gesetzt werden.

Wann erfolgt die Invasion?

Konnte man vor einem Jahr behaupten, die Russen seien höchst ungeduldig und verlangten kategorisch den Angriff in Frankreich, durfte man damals beifügen, dass sie an der ehrlichen Absicht ihrer Alliierten, mit allen Kräften anzugreifen, zweifelten, ja, dass sie von der alten argwöhnischen Vorstellung, London und Neuyork möchten Russland genau wie Deutschland sich ausbluten lassen, so steht heute alles völlig anders. Nichts kann Moskau weniger willkommen sein als ein Experiment Eisenhowers, welches mit gefährlichen Risiken belastet und bedenklichen Rückschlägen ausgesetzt wäre. Eine einzige Ueberlegung macht jedermann klar, was auf dem Spiele steht. Könnten die Deutschen nach einem «leichten Siege» über eine «Invasionsfront» einen Grossteil ihrer strategischen Reserven nach dem Osten werfen, also dorthin, wo sie heute fehlen, dann wären heute nicht vorstellbare Dinge möglich. Zum Beispiel der Einsatz dieser Reserven an gewissen Stellen jener auch für die Russen riskant gestalteten Südfront. Aus der «Begradigung nach vorwärts», die von Manstein heute versucht, könnte mehr werden. Und was dann?

Selbst die russischen Kräfte sind nicht unerschöpflich. Viel vorteilhafter ist es für Watutin und Konjew heute, sicher zu sein, dass nicht mehr als die berechneten deutschen Reserven zum Einsatz kommen.

Wir nehmen deshalb an, dass die Russen direkt wünschen, es werde im Westen nichts unternommen, ehe in Südrussland die seit Ueberschreitung des Dnjepr eingeleitete, erstmals im November und heute wieder verzögerte, aber mit unentwegter Konsequenz betriebene «Liquidierung der Armee von Manstein» Tatsache geworden sei. Moskau fühlt sich zu dieser Liquidierung stark genug, solange nicht durch ein «Wunder» deutsche Kräfte im Westen zum Eingriff im Osten frei werden.

Es ist unheimlich, mit welcher Sicherheit die Moskauer Führung während der deutschen Gegenoffensive zwischen Bug und Uman die Zeit benützt, um anderweitig die Fronten vorzutreiben. Kämpfte Watutin während der ersten Mansteinschen Gegenoffensive zwischen Owrutsch und Reschitza eine Reihe deutscher Stellungen nieder und gleich so die Terrainverluste im Süden anderswo aus, sehen wir heute seinen Westflügel aktiv zwischen der Slutsch- und Goryn-Linie. Gleichzeitig hat Rokossowski den Sturm gegen Mosyr-Kalinkowitschi durchgeführt und die Armee des Generals von Strauss zerschlagen. Der Plan, das ganze Gebiet der Pripjetsümpfe während der Frostperiode zu überrennen und entlang der Linie Mosyr-Pinsk eine zweihundert km lange Südfront gegen den Rücken der weissrussischen Stellungen, auf weite Sicht gegen alle weit nach Osten vorgeschobenen deutschen Nordarmeen zu schaffen, wird sichtbar. Und dies, während noch von Manstein sich in den «panzermordenden Gegenangriffen» die Erschöpfung holt, welche man in Moskau als Vorbedingung der Entscheidung im Süden betrachtet.

Fällt diese Entscheidung, dann wünschen die Russen die Invasion zweifellos, und zwar noch bevor das Frühlings-Tauwetter einsetzt.

Auf den politischen Schlachtfeldern verdient momentan das russische Schachspiel mit der polnischen Exilregierung grösstes Interesse. In einer Note Molotows, welche die Zustimmung der englischen und amerikanischen Presse fand, wurde Polen dreierlei angeboten: *Die Curzonlinie als Grenze, die Möglichkeit, mehrheitlich-polnische Gebiete östlich dieser Linie zu Polen zu schlagen, deutsche Gebiete*, welche «von den Deutschen den Polen entrissen wurden», als *Entschädigung* für Polnisch-Weissrussland und die Westukraine samt Galizien, soweit es ukrainisch ist, zu erhalten. Darauf antwortete die polnische Regierung, dass sie die Weiterführung einer öffentlichen Polemik als nicht wünschenswert betrachte, gab ihrer Ueberzeugung Ausdruck, man werde zweifellos über alle strittigen Punkte verhandeln können, und bat schliesslich die britische und amerikanische Regierung, solchen Verhandlungen zu assistieren.

Die Londoner Presse pries diese polnische Antwort als ein Dokument der Weisheit. Moskau aber stellte kühl fest, die Regierung, die mit Russland keinerlei diplomatische Beziehungen unterhalte, sei in keiner Weise imstande, zu verhandeln. Im übrigen habe diese Regierung, die gar nicht befugt sei, im Namen Polens zu sprechen, das Angebot der Curzonlinie ignoriert. Es sind nicht Stalin und nicht Molotow, die so sprechen, es ist nur die «Tass»-Agentur, und es fällt darum auf die russische Regierung auch nicht der Vorwurf der Ignorierung Englands und Amerikas, deren Vermittlung die Polen ventilieren. Betrachtet man den *polnischen Handel im Zusammenhang mit den militärischen Geschehnissen*, möchte man sagen: Moskau kann bis zur weitgehenden militärischen Ueberlegung im Osten nicht einmal eine verfrühte *siegreiche* Invasion der Amerikaner und Engländer und eine nachfolgende Polen-Intervention wünschen...!